

## Selbstbehauptung und Widerstand

Offene Formen von Widerstand im Konzentrationslager waren den Häftlingen wegen der harten Strafen kaum möglich. Dennoch gab es Frauen, die sich gegen die Willkür zur Wehr setzten und Widerspruch gegen das Verhalten der Bewacher einlegten, sich solidarisch verhielten, die Arbeit verweigerten, flohen, Sabotage begingen oder politische Lieder sangen.

Ein Akt des Widerstands war auch, die eigene Identität zu bewahren. Kulturelle und religiöse Aktivitäten sowie das Festhalten an menschlichen Werten gehörten zum Überlebenskampf der Frauen, da die geistige Selbstaufgabe oft den körperlichen Verfall beschleunigte.

Die Frauen berichteten sich gegenseitig von ihrem erlernten und erlebten Wissen. Sie rezitierten Gedichte, sangen Lieder und tauschten Kochrezepte aus. Viele versuchten trotz der widrigen Umstände, ihre Kleidung in Ordnung zu halten und auf körperliche Hygiene zu achten.

Dies war nicht nur wichtig, um möglichst gesund zu wirken und so Selektionen zu entgehen, sondern auch um Weiblichkeit und Würde zu bewahren.

Religionsausübung war verboten und auch kaum möglich, da Gebetsbücher, Kerzen und anderes fehlten. Zudem bedeutete das religiöse Fasten eine zusätzliche Belastung für die unterernährten Körper. Dennoch hielten einige der jüdischen Frauen eine orthodoxe Lebensweise ein. Die Religionsausübung gab Zusammenhalt und Hoffnung.



Ein Beispiel für kulturelle Betätigung und Freundschaft ist das Gedenkbuch von Nada Verbič. Sie erhielt es von Freundinnen im Außenlager des KZ Neuengamme in Wandsbek. Ähnlich wie in ein Poesiealbum schrieben die Frauen hier Gedichte und Geschichten hinein, beschrieben Mitgefangene und Geschehnisse des Lagerlebens. Nada Verbič besitzt das Buch bis heute.

Maria Aniola berichtet 1989 von einer Frau im Außenlager in Wandsbek, die aus religiöser Überzeugung Widerstand leistete:

*Mit uns war eine Frau, eine Ukrainerin, sie war Zeugin Jehovas. Weil es gegen ihre Religion war, kriegswichtige Arbeit zu machen, hatte sie sie verweigert. Die Frauen versuchten sie zu überreden, andere Arbeiten auszurichten, aber sie sagte, sie möchte lieber sterben als arbeiten. Sie nutzte einen Augenblick, um unter die Drähte zu kriechen und zu fliehen. Sie schaffte es. Die Aufseherinnen haben die Hunde losgelassen, die liefen hinter ihr her, haben sie gefangen und sie wurde ins Lager zurückgeschleppt und dann von einem Wächter erschossen.*

Paula Hermann beschreibt 1986, dass inhaftierte Frauen an ihren religiösen Bräuchen festhielten:

*Wir kamen nun fast alle aus religiösen Häusern. Und als der Jom Kippur [...] sich [näher]te, haben wir uns bestimmt, zu fasten. Das hieß, die tägliche Suppe und das Stückchen Brot bis zum Abend aufheben.*



Die Pianistin Zuzana Růžičková erinnert sich 1998:

*Im Lager konnte ich kaum schlafen. Ich spielte dann in Gedanken Stücke von Bach. Das half in dieser mörderischen Umgebung.*

Nada Verbič berichtet über Sabotageversuche in der Gasmaskenproduktion der Drägerwerk AG im Außenlager in Wandsbek:

*Wenn uns die wachsame Aufseherin beobachtete, dann arbeiteten wir fleißig. Sobald sie aber ihr böses und wachsames Auge einer anderen Gruppe zuwandte, dann durchlöcherten wir geschickt die Masken. Die Masken waren sowieso [von] schlechter Qualität und die Abfälle häuften sich an. Wir behaupteten, die Lösung sei schlecht ...*

Der Verlust der Haare war für die Frauen sehr demütigend. Ruth Kopecková beschreibt 1993:

*Man hat uns die Haare [...] geschoren und das war für uns sehr schlimm. Die schönsten Mädels war'n auf einmal [nicht wiederzuerkennen]. Aber wir wollten dem Lagerführer nicht die Freude machen, wir Tschechinnen. Wenn wir abends Appell gestanden sind und die Tücher heruntermussten, so sind wir ganz stolz vorgetreten und haben nicht gezuckt! Und sie wussten, ja, dass wir es schwer tragen. Aber wir haben es nie gezeigt. Nie, nicht eine hat gezuckt.*

Madeleine Schulps berichtet in ihren Erinnerungen über Gespräche mit ihren „Lagerschwestern“ im Außenlager in Sasel:

*An den Abenden, kurz vor dem Einschlafen, konnten wir miteinander sprechen. Die Schwestern, Ela und Pola Heller, [...] liebten es, darüber zu sprechen, wie es vor dem Krieg war. Sie konnten – beide schon in den Dreißigern – wesentlich mehr dazu beitragen als wir, besonders, wenn wir aufs Essen kamen, unser Lieblingsthema. Mila, Renia und ich liebten es, über Schokolade zu reden. [...] Meine Zunge war von der salzigen, wässrigen Suppe, die wir zum Abendbrot bekommen hatten, ganz trocken, und die Erinnerung an all die Leckerbissen von vor dem Krieg, ihre verschiedenen Verpackungen, Schachteln, Folien und Formen brachten meinen Magen zum Knurren. Wir konnten jedoch nicht unsere Erinnerung abstellen, da diese Sachen ja [...] einmal existiert hatten, und ja, ich hoffte, dass sie irgendwann für uns wieder existierten.*